

9. / X. 1918

175

## Der Artikel des Grafen Czernin über den Weg zum Frieden.

### Abrüstung und Schiedsgericht.

Wien, 9. September.

Graf Ottokar Czernin hat im Sonntagblatte der „Neuen Freien Presse“ einen Artikel veröffentlicht unter dem Titel: Abrüstung und Schiedsgericht. Wir möchten zunächst mit rein sachlicher Berichterstattung mitteilen, daß der Artikel des Grafen Czernin einen starken Eindruck hervorgerufen hat, in weiten Kreisen als wichtiges politisches Ereignis empfunden worden ist und daß sich diese Wirkung nach den Erfahrungen, die heute gemacht worden sind, weit über den Tag hinaus fortsetzen dürfte. Wenn in Einzelheiten zerlegt werden soll, was dem Artikel in der Deffentlichkeit eine solche Schlagkraft gegeben hat, so möchten wir vom Grafen Czernin bei dieser Gelegenheit mit dem Dichter sagen: Nicht loben, nicht tadeln, sondern nur schildern will ich ihn. Die österreichische Eigenart fordert, daß die Politik sich in einer warmblütigen Persönlichkeit, der sich das Volk nahe fühlt, verkörpere. Dieses Bedürfnis befriedigt Graf Czernin. Er hat den Magnetismus des zwanzigsten Jahrhunderts, Lloyd-George, Clemenceau und Wilson haben diesen Magnetismus ebenfalls und das österreichische Publikum hatte die Empfindung, als wäre das Gleichgewicht zwischen diesen von den Volksmassen getragenen Staatsmännern und rein bürokratischen Ministern hergestellt, als Graf Czernin nach kurzer Amtszeit zu einer europäischen Gestalt und als Vollstrecker des kaiserlichen Willens der Exponent der Friedenspolitik geworden ist. Das war nicht leicht. Nach seiner Ernennung zum Minister des Aeußern waren die militärischen Verhältnisse für die Monarchie keineswegs so günstig, wie sie es jetzt, da wir auch im Süden nicht mehr auf heimlichem Boden kämpfen, sind. Dennoch hat Graf Czernin die Erörterung des Friedens auch den feindlichen Völkern aufgezwungen. Dieser Druck ist den Regierungen von unten so stark fühlbar geworden, daß die Sorge der Stimmverlängerer noch jetzt in dem höhnischen Worte von der Friedensoffensive zu merken ist. Was immer gegen den Frieden von Brest-Litowsk und Bukarest eingewendet worden ist, wie hätte die Welt ausgefallen, wenn diese Verträge nicht abgeschlossen worden wären. Die Vorgänge auf den Schlachtfeldern haben in den letzten Wochen wieder daran erinnert, daß ohne diesen Frieden die Uebermacht der Entente gefährlich hätte werden können und daß in Brest-Litowsk und in Bukarest die Monarchie und Deutschland vielleicht vor Herstückelung gerettet worden sind. Das war ein Griff zur rechten Zeit. Die Krise auf den Schlachtfeldern im Westen hat deutlich gezeigt, was der Friede an der Ostfront wert ist.

Aus dem Artikel des Grafen Czernin hat die Persönlichkeit gesprochen, welche die kaiserliche Friedenspolitik ganz in sich aufnimmt, der Staatsmann, der die Fähigkeit hat, was er selbst glaubt, das Volk glauben zu machen. Wie soll erklärt werden, daß einer das kann und ein anderer nicht? Voraussetzung ist, daß ein Staatsmann klare Einsichten und feste Ueberzeugungen habe. Das Publikum sieht, wie Graf Czernin sich gleichsam in diese Politik hineinbeißt, nicht losläßt, von Hindernissen nicht geschreckt wird, und ein solcher Kampf, die Beharrlichkeit und Fähigkeit, die Belebung durch ein starkes Temperament haben immer Sympathien gefunden. Welches sind jedoch die Ueberzeugungen des Grafen Czernin? Er sagt, der Westen verlange, daß aus diesem Kriege ein neuer Rechtszustand, eine neue Weltordnung unter den Völkern entstehe, geschützt durch Abrüstung, Schiedsgerichte und Völkerbund. Graf Czernin unterscheidet sich von den Staatsmännern, die bloß aus Gründen vorübergehender Zweckmäßigkeit sich dieser neuen Weltordnung anpassen

wollen. Er weiß, wie viel Hinterhältigkeiten und sittlich verleidete Selbstsucht hinter diesem politischen Evangelium sich verbergen. Aber nach seiner Auffassung müssen wir aus eigenem Willen an dieser Weltordnung mitarbeiten, weil sie nach den Zerstörungen durch den Krieg eine Notwendigkeit sein wird. Da berührt uns die helle Stimme so warm, mit der Graf Czernin der Monarchie zuruft: Wachtet auf, ergreift selbst die Initiative, werdet führend und arbeitet die Weltordnung in bestimmten Vorschlägen aus! Das Publikum hat das Gefühl, als würde ihm das Bewußtsein der Handlungsfähigkeit, die ein Merkmal der Politik des Grafen Czernin gewesen ist, voll wiedergegeben sein. Die Forderung, daß die Initiative zur neuen Weltordnung von Wien ausgehe, kommt aus dem innersten Wesen, aus der Natur des Grafen Czernin, aus seinem Vertrauen in die Monarchie. Das ist er selbst.

Die Rechtsordnung, die der Westen verlangt, ist für den Grafen Czernin keine Friedensbedingung, welche die Mittelmächte sich auferlegen lassen sollen. Sie wird nach seiner Ansicht ein Bedürfnis für alle Mächte sein, weil die Kräfte fehlen werden, um den Wettbewerb für die Rüstungen nach dem Kriege wieder aufzunehmen. Die kriegführenden Mächte haben bereits etwa sechshundert Milliarden Kronen meistens durch Schulden an Kosten aufbringen müssen. Die Steuern werden bis zu einer Höhe geschraubt, die auch die künftige wirtschaftliche Erholung verzögern dürfte und noch empfindlicher ist, weil es sich nicht um vorübergehende, sondern zum großen Teile um dauernde Leistungen handelt. Die Entlastungen werden alle Völker durchführen müssen und von dort bis zum Verbruche eines vertragsmäßigen Einverständnisses über die militärischen Ausgaben ist nicht weit. Ob das Herumreden über den Militarismus bei den Engländern und Amerikanern, die jetzt selbst sehr militarisiert sind, ein Vorwand ist oder nicht, kann, wie Graf Czernin sagt, in keinem Falle die Tatsache ändern, daß viele Millionen die Stimmung gegen den Militarismus haben und daß alle Mächte sich werden nach ihren finanziellen Mitteln strecken müssen. Wie sollte es auch möglich sein, ohne Steuerkraft den Kredit gänzlich zu erschöpfen, im Frieden eine Armee zu erhalten, die in einem richtigen Verhältnisse zu den jetzigen Kriegszuständen von acht Millionen und sogar im Rußland des Zaren von zwölf Millionen und nach den Drohungen in Washington von dreizehn Millionen wäre. Das könnte niemand aushalten. Der Krieg wird nicht bloß Kapitalmangel, sondern auch Menschenmangel zurüchlassen.

Die Politik der Abrüstung des Grafen Czernin hat gar keine Gemeinschaft mit schwärmerischen Plänen, sondern ist eine praktische Auffassung, begründet in einer hinreißenden Form und mit scharfem Urtheil. Die Abrüstung wird gewiß stattfinden und die Frage ist nur, ob der Versuch unternommen werden sollte, sie vertragsmäßig zu binden. Da schlägt nun die persönliche Ueberzeugung hinein, die Graf Czernin als Minister des Aeußern schon in seiner Budapestener Rede mit solchem Nachdruck vertreten hat. Er hält es für möglich, durch eine Rechtsordnung, die nicht das phantastische Ziel der Abschaffung des Krieges hat, die Kriege seltener zu machen und den Frieden zu schützen, - er weiß, daß der Völkerbund von England als Machtmittel gedacht ist, meint jedoch, daß wir durch unsere Initiative den wahren und echten Völkerbund als Grundlage von Schiedsgerichten vorschlagen und der Entente eine Waffe aus der Hand nehmen sollen. Jede Kundgebung des Grafen Czernin erweitert den Gesichtskreis und zeigt Möglichkeiten, denen sich auch die Entente dauernd nicht verschließen können. Der Artikel des Grafen Czernin wird der Entente beweisen, daß wir uns durch ihre Propaganda nicht einschüchtern lassen. Ein Staatsmann von der Erfahrung des Grafen Czernin sagt, daß wir die Kraft haben, auf dem Wege zum Frieden zu führen.